

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7030.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von

A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-

jährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-

liefert 1,92 Mk.

Nr. 173.

Mittwoch, den 28. Juli 1915.

25. Jahrgang.

Der Baum an der Grenze.

Ein friedliches Kriegsbild von der Schweizer Grenze.
Gähnt und unterhaltend plaudert ein Mitarbeiter
der „Gazette de Lausanne“ über seine Beobachtungen an
der schweizerisch-deutschen Grenze. Durch den Wald
schneit er, führt eine hübsche, gut unterhaltene Straße.
Wenn man sich dort, wo ein Graben den Übergang über
die Grenze andeutet, ein wenig von ihr abwendet, gelangt
man nach einem Ritt von fünf Minuten über Waldmoos
und durch den Schatten hoher Buchen zu dem Baum.
Der Baum ist ein Beobachtungsposten irgendwo an der
schweizerisch-norddeutschen Grenze in einer wundervollen roman-
tischen Gegend. Er ist etwa 30 Meter hoch, und man er-
reicht ihn auf eingestiegenen Sprossen, die aus Rundholz-
stümpfen hergestellt sind. Auf halber Höhe neigt sich der
Baum ein wenig nach hinten, und die ihn bestei-
genden, schweben dann zwischen Himmel und Erde in einer Lage,
die für nicht schwindelnde Menschen nicht sonderlich be-
trächtlich ist. Von oben schneit der Wind über das Gäh-
nen, und man erkennt grüne Matten, dunkle Wälder und
hier und da ein silberglänzendes Bächlein, das das Land-
schaftsbild verschönt. Sonst erkennt man nicht viel Auf-
fallendes, außer etwa hin und wieder ein in weiter Ferne
vorüberfliegendes Flugzeug oder in der Stille der Nacht
das geisterhafte Spiel der Scheinwerfer.

Unsere schweizerischen Truppen, die einander dort ab-
rufen, stehen mit den deutschen Soldaten auf bestem Fuß,
obwohl man sich nicht immer miteinander verständigen
kann. Mit unbedingter Pünktlichkeit und bei jeder
Witterung stattet „die Patrouille“ der Deutschen täglich
einmal dem Baum an der Grenze ihren Besuch ab. Es
sind mit bewaffneter und schneidig aussehende Dragoner von
der Reserve. Durchweg sind es nette Kerle, und sie
wünschen nichts weiter, als sich einmal mit den Nachbarn
beugen ein bisschen zu unterhalten. Im Mai gehörten
sie zu einer Schwadron oder richtiger zu einem Re-
giment, das damals in einem kleinen Örtchen der Gegend
lag, einem ruhigen idyllischen Dörflein, wo die
Leute nach einigen Monaten mühevollen Felddienstes
sich ein wenig erholten. Einer von ihnen, ein Magazin-
schreiber aus M., ein Mann mit lebhaftem Blick und fast
schwämmigen Gesten, kam aus Mäandern. Er hat den
Krieg im Westen von Anfang an mitgemacht. Mit seinem
schönen rotbraunen Fuchs, der ganz unscheinbar ausfiel,
ist er über die blutigen Augusttage hinweggekommen.
Später machte er mit dem Bajonett an der Seite den
Schlangengrabenkrieg mit wie ein Zufall. Seit einigen
Wochen steht er nun anderswo.

Randmal gibt es am Baum eine kleine Abwech-
slung. So wurde eines Tages bei einer Reiterpatrouille,
die der Grenze entlang ritt, ein Soldat, als sein Pferd
einen Graben nehmen sollte, auf den Rasen geleitet,
während das Rohr in gestrecktem Galopp weiter rannte
und erst 300 Meter hinter der schweizerischen Grenze auf-
gehalten werden konnte. Der Reiter war höchst betroffen,
aber das Abenteuer verlief nicht so schlimm, wie er sich ge-
dacht haben mag. Man führte ihn nämlich, da er ganz
verwirrt war — vielleicht mit Verletzung der Grenze —

bestimmungen und der „Neutralität“ — sein Pferd wieder
zu, so daß er Unannehmlichkeiten nicht mehr zu befürchten
brauchte.

Für unsere schweizerischen Offiziere gilt der Besuch
des Baumes an der Grenze, so oft es der Dienst nur er-
laubt, gewissermaßen als obligatorisch. Aber manchmal
verläßt sich ein Besuch nicht ganz planmäßig. So
hatten eines schönen Tages der Regimentskommandant,
ein anderer höherer Offizier und ein Adjutant, drei Herren
in einem Gesamtgewicht von mehr als 500 Kilogramm,
die Besteigung des Baumes unternommen. Der Baum
fühlte sich unter dieser kostbaren Last so tief gebeugt, daß
er bald darauf „ausgebeugt“ werden mußte. Die ge-
wichtigen Herren Offiziere aber verzichteten auf eine
Wiederholung des Besuches.

Jetzt stehen dort wieder andere Soldaten, zum Empfang
der deutschen Patrouille bereit. Und wenn ein — wann
wird das wohl der Fall sein? — der Krieg beendet sein
wird, wird der Beobachtungsposten an der Grenze ver-
gessen werden, und die kunstvollen Sprossen und die Blatt-
form werden von einem dichten Ranken lebendigen Grüns
und dichten Gestrübs überwuchert werden. Aber sein
Andenken wird fortleben bei allen denen, welche im Regen
und im Schnee, im Nebel und im schönen Lenz, ganze
Tage und Nächte am Fuße oder auf dem Gipfel des
Baumes standen und den oftmals vom Scheine ferner
Schlachten geröteten Horizont abhingen.

Wieviel ist eine Milliarde?

(Auch eine Kriegsbetrachtung.)

Manche Leute sehen aus, als ob sie nicht drei zählen
könnten, womit befaßt sein soll, daß sie recht harmlos und
simpler dreinschauen. Andere Leute, wie einige auf ganz
niederer Gesellschaftsstufe stehende wilde Stämme Süd-
amerikas, können zwar bis drei, aber nicht weiter als bis
fünf oder sechs zählen. Was darüber hinausgeht, nennen
sie einfach „viel“, und ihre Sprachen haben keine eigenen
Bezeichnungen für höhere Zahlen.

Die gestiftete Menschheit kann viel weiter zählen und
seit der Kriegshölle durch die Welt tobt, ist das Rechnen
mit Milliarden gleichsam zum täglichen Brot geworden.
Könnte man einer von uns flugen, gestifteten Kulturmenschen
bis zu einer Milliarde zählen? Gewiß! Aber er müßte
dieser Verrücktheit sein Leben ausschließlich widmen und
dürfte keinerlei Nebenbeschäftigung haben. Vorstellen läßt
sich eine Milliarde ohne weiteres nicht. Man kann der
Vorstellung dieses Ungeheuers nur auf Umwegen in die
Nähe kommen.

Unsere Zeit hat in Amerika wirklich Vermögen in der
Hand einzelner vereinigt, die mit dem Maß von einer
Milliarde, d. h. tausend Millionen Mark zu messen sind.
Wäre es nun zur Zeit von Christi Geburt einem Namen
gelungen ein Vermögen von einer Milliarde Mark in
barem Geld zu erwerben, so hätte er ohne es auf die
Bank zu tragen und ohne einen Pfennig Zinsen mit seinem
Rammson zu machen, auch bei sehr spärlichem Lebenswandel,
keine Zukunftsorgen für seine Familie gehabt. Wenn die
Erben dieses Mannes eine Mark pro Minute, also sechzig
Mark pro Stunde, 1440 pro Tag und somit ein Jahres-

entkommen von 518 400 Mark aus dem Schatz entnommen
hätten, so hätten sie das Familienvermögen erst vor etwa
zwanzig Jahren erschöpfen können. Denn vom Jahre 1
bis zum Ende des laufenden Jahres sind nur eine
Milliarde sechs Millionen fünfzehnhundertvierundzwanzig-
tausend Minuten verstrichen.

Und daraus läßt sich ohne weiteres ersehen, warum
der kluge Kultureuropäer, der bis zu einer Milliarde zählen
wollte, daraus seine Lebensaufgabe machen mußte. An-
genommen, er brauchte zum Aussprechen von jeder — sehr
bald ungeheuer lang werdenden — Ziffer eine Sekunde
und würde tagtäglich zwölf Stunden lang zählen, so
brauchte er rund 82 Jahre, um seine Aufgabe zu erfüllen
und wäre natürlich wohl in den siebziger Jahren, ehe
er stolz die Schlusssziffer aussprechen könnte. Viel länger
würde er einen so schweren und eintönigen Beruf auch
kaum ertragen, und das „Gewiß“ auf die Frage, ob ein
Mensch bis zu einer Milliarde zählen könne, gilt natürlich
nur im Rechenexempel, wäre aber für die Wirklichkeit in
ein „Nein“ zu verkehren.

Und dieses „Nein“ gilt ohne weiteres auch für die
Frage, ob je ein lebender Mensch in seinem Leben eine
Milliarde Worte gesprochen hat. Aber unermüdlicher und
schneller als Sprech- und Zählfähigkeit des Gehirns
arbeiten in unserem Leibe andere Organe, die nimmer
stillstehen dürfen von der Wiege bis zum Grabe. So das
Herz und die Lunge. Ihr unbewußtes gleichförmiges
Zählen vermag die Milliarde zu erreichen im Pulsschlag
und im Atemholen. Einen durchschnittlichen Puls von
70 Schlägen angenommen — so viel beträgt er ungefähr
beim erwachsenen Manne — würde alle 27 Jahre eine
Milliarde bewältigt werden, während bei 20 Atemzügen
in der Minute ein Lebensalter von 90 Jahren erforderlich
ist, um sie zu erreichen; ja wahrscheinlich wäre ein noch
höheres Alter nötig, da die Zahl 20 etwas zu hoch ge-
griffen sein dürfte. Jedenfalls ist bei fast allen Menschen
der letzte Atemzug nicht mit der Ziffer der Milliarde zu
bezeichnen.

Eine sehr deutliche Vorstellung dürften aber diese bis-
herigen Beispiele immer noch nicht geben. Vielleicht wird
die Milliarde anschaulicher in ihrer Beziehung zum Lieb-
lingsmetall der Menschheit, dem Gold. War es doch auch
eine Geldsumme, die zuerst, im neunzehnten Jahrhundert
der Bezeichnung Milliarde, gleich tausend Millionen,
Bürgerrecht verlieh, während die Franzosen und andere
Völker lateinischer Rasse die tausend Millionen als
„Billion“ bezeichnen, im Gegensatz zu unserer Billion,
die eine Million Millionen oder 1 mit zwölf Nullen be-
deutet. Der Frankfurter Frieden des Jahres 1871 nach
dem Deutsch-Französischen Krieg mit seinen fünftausend
Millionen Franken Kriegsschadigung machte den
Milliarden-Begriff vollständig.

Denken wir uns nun eine der berühmten fünf
Milliarden zu einem riesenhaften Goldbarren ein-
geschmolzen, so hätte dieser ein Gewicht von rund 322 500
Kilogramm. Wiege ihn sein glücklicher Besitzer auf der
Straße liegen, so würden unehrliche Leute wohl etwas
davon abzukaufen versuchen. Aber weggeschleppt würde

Der Weg zur Höhe.

Ein Lebensbild.

Preisgekrönte Arbeit von Frau Eutro-Schüding.

23) Nachdruck verboten.

„Armes Kind!“ sagte tief bewegt der alte Mann,
wobei er die Hand des kinderlosen Weibes mit väterlicher
Liebe streichelte — und sein Blick maß die zarte, ver-
zerrte Schönheit ehrfürchtig, die mit dem Licht auch
alle irdischen Leidenschaften, alle Schatten unehrer
Empfindungen entfernt zu haben schien.

Dann setzte er innigen Tones hinzu: „Aber eine
andere Mission liegt jetzt vor Ihnen, meine Liebe, eine
Mission, die nicht nur den Wohnungswechsel, sondern auch
den Entschluß bedingt, ein trübes, einsames, alterndes
Leben zu verschöneren!“

„Und diese Mission — ist?“ fragte sie fast schelmisch
Lächelnd zurück.

Die Mission der Nächstenliebe — das Gefühl, die
Aufopferung, die Sie bis dahin jenem allein erwiesen“,
er deutete auf Bernowits hin, „auch auf einen ver-
stümmelten und verblödeten Greis zu erstrecken! Wollen
Sie es übernehmen, für ihn zu sorgen, ihn zu pflegen an
seinem Lebensabend?“

„Ohne Bitterkeit, aber doch mit dem ganzen Ausdruck
des erschütternden Gefühls ihrer eigenen Abhängigkeit,
entgegnete sie leise: „Und glauben Sie wohl selbst,
Dr. Warren, daß die Blinde Ihnen diese Pflegerin sein
wünscht?“

Er erhob sich, drückte einen väterlichen Kuß auf die
marmorblasse Stirn der Frau und sagte mit tiefer
Rührung:

„Wenn Sie will, kann Sie mir selbst mehr noch wie
dieses — Sie kann mir eine Tochter werden!“

Und eine Tochter wurde Sie ihm für viele Jahre —
eine Tochter, wie Sie nie von einem Vater wärmer ge-

heißt, aufrichtiger bewundert und höher gehalten wurde.
Denn blieb sie blind bis auf die heutige Stunde, trotzdem
Dr. Warren zuerst gemeint hatte, eine ganz neue Be-
handlungsweise, die eben zu jener Zeit erfunden wurde,
könne auch ihr einen Teil des verlorenen Lichtes zurück-
geben.

Das einzige Glück, das ihr das Leben konsequent
verlagte, wurde in anderer Beziehung doppelt ersetzt.
Denn später, als schon ihr Haar weniger vom Alter, als
von schweren Prüfungen ihrer Jugend gebleicht war,
krönte das Leben der drei guten und glücklichen Menschen
noch die Geburt eines zweiten Sohnes, den sie Warren
taufte und der seinen alten Taufpaten gehörig durch
Trennung hüben ließ, was dieser, der ihn vergötterte, durch
Verzichten an ihm sündigte.

Doktor Bernowits wurde aus dem Gehilfen bald der
Kompanion des anerkannten ersten Arztes von Newport,
den er beständig durch seine medizinische Schärfe und
Tätigkeit in Erfahrung setzte. Heute ist er, nachdem
Warren längst gestorben, einer der angesehensten Represen-
tanten der medizinischen Fakultät, und obschon natürlich
hier sein Name verändert ist, so werden seine nächsten
Freunde, die mit seiner früheren Geschichte vertraut sind,
ihn doch aus dieser flüchtig hingeworfenen Skizze alsbald
erkennen.

— Ende —

Meine Tages-Chronik.

Borheim, 28. Juli. Der Wächter des städtischen
Wasserturmes in Borheim ist in kurzer Entfernung vom
Wasserturm in einem Straßengraben erstickt aufgefunden
worden.

Freiburg i. Br., 28. Juli. In Bergaltingen bei
Säckingen brannte nachts ein Haus völlig ab, wobei der
Eater des Besitzers umkam und ein Mieter schwere Brand-
wunden erlitt. Auch 14 Stück Vieh verbrannten.

Mannheim, 28. Juli. Die verlorbene frühere Opern-
sängerin Katharine Brachassa hat ihr Vermögen in Höhe
von über 100 000 Mark dem Mannheimer Verein für Kinder-
pflege sowie der Hoftheaterpensionsanstalt hinterlassen.

Amsterdam, 28. Juli. Neuer meidet, daß der russische
Dampfer „Rubonia“, der mit einer Kohlenladung von
Gardis nach Russland zurückfuhr, bei den Orkney-Inseln tor-
pediert worden ist. Die Besatzung konnte gerettet werden.

Berlin, 28. Juli. Da den im französischen Fort
Entrevaux kriegsgefangenen 50 deutschen Offizieren
wieder erlaubt wird, sich tagsüber in dem Hofe des Forts frei
bewegen und miteinander verkehren zu dürfen, sind die zur
Vergeltung 50 französischen gefangenen Offizieren auf-
erlegten Beschränkungen aufgehoben worden.

Aus In- und Ausland.

Sofia, 28. Juli. Die drei Hauptschuldigen am Bomben-
attentat im Gemeindefest in Sofia wurden öffentlich
gehängt.

Paris, 28. Juli. „Temps“ schreibt: Die Bestigung des
Prinzen Elias von Bourbon-Parma in Rom für seine, wo
bisher ein Hospizialhospital eingerichtet war, ist auf Ansuchen
der Staatsanwaltschaft in Rom unter Zwangsverwaltung
gestellt worden.

Lissabon, 28. Juli. Ministerpräsident Jose Castro über-
nimmt das Marineministerium, Norton Matos wurde zum
Kriegsminister, Rodrigues Gaspar zum Kolonialminister er-
nannt.

Athen, 28. Juli. Nach einer Meldung der „Agence
Davas“ ist der französische Gesandte in Athen Deville
auf seinen Wunsch zur Disposition gestellt worden. Der
französische Delegierte in der Donauf Kommission und bevol-
mächtigte Minister Gullemin wurde zum Gesandten in
Athen ernannt.

Neuestes aus den Mitzeblättern.

Ragenjammer. „Man sagt, die Engländer könnten nicht
seetranke werden.“ — „Doch, besonders zu Lande.“

Ein neuer Rang. Gulse: „Ich weiß gar nicht, mein
Georg kommt heute gar nicht.“ — „Ein vorübergehender
Soldat.“ „Na, wie wäre es denn mit mir?“ — Gulse: „Ach
Sie! Sie sind ja nur Gemeiner, mein Georg ist Gefreiter!“
— Soldat: „Da ernennen Sie mich eben zum Gefreiten-
Stellvertreter!“

Vorsorglich. Herr (zu einem Münchener, der im Hof-
bräuhaus auf einem Fass sitzt und trinkt): „Erzählen Sie
mir doch etwas vom Krieg.“ — „Ja freilich,“ vertrag mel-
det mit Erzähl'n, derweil gibt's nacha loan Dop'n und
loa Gerl'n mehr, na sib'! da.“ (Dorfbörner.)

der Schatz wohl kaum, denn dazu wären die Kräfte von etwa 6000 Männern nötig.

Um ihn mittels der Eisenbahn fortzubringen, müßte er auf vierundzwanzig Wagen verteilt werden. Der ganze Goldblock würde einen Raum von etwa 17 Kubikmeter einnehmen, und die ganzen fünf Milliarden zu einem Barren verschmolzen würde ein mittelgroßes Zimmer von 4 Meter Höhe, 5 Meter Tiefe und etwa über 4 Meter Breite gerade ausfüllen. Man könnte also den gesamten Metallbestand an gemünztem Gold, der auf etwa 30 Milliarden Mark zu schätzen ist, in einer mittleren Etagenwohnung unterbringen. Freilich müßte das eine ebenerdige Wohnung auf unerschütterlich festen Fundamenten sein; denn in einem höheren Stockwerk dürfte das Gewicht von beinahe 10 Millionen Kilogramm nicht gut aufgestapelt werden können.

Würde man unsere Milliarden Franken in Zwanzigfrankenstücken zu einem Band nebeneinander legen, so würde man eine Länge von 500 Kilometer erreichen. Man würde also mit einem guten Schnelzug von 80 Kilometer Geschwindigkeit bei sechs Stunden daran entlang fahren können. Zu einer riesenhaften Rolle aufeinander geschichtet, würde sich die Milliarde als goldener Stab zu einer Höhe von 33 Kilometer in die Lüfte erheben und würde also den Gipfel der Jungfrau um mehr als das Siebenfache überragen.

Ist nun eine Milliarde viel? Als Vermögen in Reichsmark wird wohl jeder die Frage ohne Zweifel und die meisten mit wehmütigen Nächeln bejahen. Als Kriegsbestand im Weltkrieg wäre eine Milliarde sehr wenig. Als Würfel in Gold erscheint sie ziemlich klein. Als Band aus aneinandergereihten Münzen wirkt sie riesenhaft. Als Einwohnerzahl muß man schon die ganze bewohnte Erde heranziehen, um über eineinhalb Milliarden zu kommen. Für die Zahl der Batterien, die diesen Menschen Krankheit und Tod bringen oder sie als Neutrale umschwirren bedeutet sie wohl wenig. Für den Sternengüter und den Weltweisen bedeutet sie noch viel weniger oder gar nichts.

Und so ist auf die Frage: „Wieviel ist eine Milliarde?“ zu antworten: Das kommt ganz auf den Standpunkt an.

M. v. Rosen.

Der Krieg.

Die große deutsche Offensive im Osten entlehrt den Russen einen ihrer letzten Trümmer nach dem andern. Ein russischer Gegenangriff am Narow, der mit großen Kräften angelegt wurde, endete mit einer schweren Niederlage des Feindes, ein Vorstoß aus Wlita verlief ebenfalls. Und unter im Süden am Bug bei Brubieskow, wo die Russen zur Deckung der wichtigen Eisenbahnlinie Lublin—Cholm—Kowel große Massen anhäufeten, mußten sie unter großen Verlusten mehrere hartnäckig verteidigte Stellungen in deutschen Händen lassen.

Russische Niederlagen am Narow und Bug.

7800 Gefangene, 13 Maschinengewehre erbeutet. Großes Hauptquartier, 27. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Schwache französische Gaskognenangriffe nördlich von Souchez und Sprengungen in der Gegend von Le Mesnil in der Champagne waren erfolglos. — In den westlichen Argonnen besetzten wir einige feindliche Gräben. — Auf die Beschleppung von Thiancourt antworteten wir abermals mit Feuer auf Pont à Mousson. — In den Vogesen setzte sich der Feind gestern Abend in Besitz unserer vordersten Gräben auf dem Ringkopf (nördlich von Münster). — Bei Roncq (nordwestlich von Tournai) wurde ein französisches, bei Veronne ein englisches Flugzeug zum Landen gezwungen; die Insassen sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein Vorstoß aus Wlita wurde von uns abgewiesen. Zwischen Podwol (südlich von Wlita) und dem Njemen folgen wir dem weichen Gegner. — Die Russen versuchten gestern unsere über den Narow vorgedrungenen Truppen durch einen großen einheitlich aus der Linie Sowjowa (östlich von Rojan) — Wysskow — Serock (südlich von Pulst) angelegten Angriff zurückzudrängen. Die russische Offensive scheiterte völlig; 3319 Russen wurden gefangen, 13 Maschinengewehre erbeutet. Ostlich und südlich von Rojan drangen unsere Truppen hinter dem geworfenen Feinde nach Osten vor; am Bruth südlich von Pulst wird noch hartnäckig gekämpft. Vor Nowogorod und Warschau keine Veränderung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Vor Zwangorod nichts Neues. — Nördlich von Brubieskow warfen wir den Feind aus mehreren Ortschaften und nahmen 3941 Russen (darunter 10 Offiziere) gefangen. Im übrigen ist die Lage bei den deutschen Truppen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen unverändert.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Die Einschließung Warschaus.

(Von unserem CB-Mitarbeiter.)

Berlin, 27. Juli.

In Paris, wo man bisher noch immer Vertrauen zu Nikolai Nikolajewitsch überausenden Feldherrnkünsten hegte, ist man jetzt um das Schicksal Warschaus und den ganzen im dem Weichsel-Schlingensviereck befindlichen russischen Armeen ernstlich besorgt geworden. Man hatte — wohl auf tröstende Versprechungen von Petersburg hin — nicht erwartet, daß die Narow-Linie so schnell durchbrochen, ja gänzlich in die Hände der Deutschen fallen werde. Man wußte augenscheinlich an der Seine bereits etwas von der großen russischen Gegenoffensive, die jetzt einen Posttag zu spät gekommen ist und den Russen nun neue schwere Verluste gebracht hat. Sie sollte unsere Truppen wohl noch beim Versuch des Überganges über den Fluß treffen, hat sie aber schon in festen Stellungen auf dem östlichen Flußufer angeland und ist trotz ihrer anscheinend guten und einheitlichen Anlage aus dem Dreieck Rojan—Wysskow—Serock nicht nur wirkungslos geblieben, sondern hat die Lage der Russen noch verschlimmert. Warschau wird jetzt, wo unsere Truppen hinter den geschwächten und stehenden Angreifern hersehen, erst recht gefährlich von Norden her bedroht. Die Hauptbahn Warschau—Petersburg über Grodno—Wilna—Dünaburg ist aufs schwerste gefährdet. Da in Rußland die Deutschen bereits den Bahnknotenpunkt Boniewitz er-

reicht haben, so ist auch die Verbindung mit Wilna und Petersburg über Szamla so gut wie abgeschnitten. Auch für die russische Hauptstadt steigen schwarze Wolken auf. Für Warschau aber kommt das Ende sichtlich immer näher. In der Front bei Ponie bis nach Gora Kalwarja ist die Stadt in einem flachen, südlich bis an die Weichsel heranstoßenden Bogen umspannt, der zwar nach Osten noch offen ist, der Stadt aber bis auf die kurze Entfernung von 22 bis 25 Kilometer nahekommt. Daß unsere weittragende Artillerie dort ein kräftig Wörtchen redet, ist ohne weiteres klar. Von Süden aber, wo Zwangorod eingekreist und bereits zur ziemlich Unfähigkeit gezwungen ist, nähern sich die deutschen Heere mit Riesenschritten der Bahn Zwangorod—Lublin—Cholm—Kowel, den eisernen Ring der Absperrung von den rückwärtigen Verbindungen Warschaus schließend. Der Schatten eines ins ungeborene vergrößerten russischen Sedon wird immer deutlicher erkennbar.

Die Schlacht am Isonzo.

Wien, 27. Juli.

Am Isonzo währte seit einer Woche einer der gewaltigsten Kämpfe dieses Krieges an, der von österreichischen Berichterstellern an Heftigkeit mit der Durchbruchschlacht von Tarnow—Gorlice verglichen wird. Eine Entscheidung ist noch immer nicht abzusehen. Der Kampf tobt auf der ganzen Linie von Görz bis Monfalcone. Tagsüber finden die heftigsten Artilleriekämpfe statt, denen ununterbrochen Nachtangriffe der Infanterie folgen. Die Angriffe werden zähe und mit größter Tapferkeit durchgeführt, sie brechen erst im Feuer unmittelbar an den österreichischen Schützengräben zusammen. Die italienischen Verluste bei diesen andauernden, beiderseits mit größter Erbitterung geführten Kämpfen sind sehr schwer. Die italienische Artillerie unterhält buchstäblich einen Granatenbarrade. Der felsige Boden bringt es dann mit sich, daß viele Verwundungen durch Steinplitter erfolgen. Auf österreichischer Seite erfordert es die höchste Kraftanstrengung, der feindlichen Überlegenheit standzuhalten. Bisher konnten die Italiener keinen Erfolg erringen oder auch nur eine Verbesserung ihrer Stellungen erreichen. Seit Freitag beschließen die Italiener wieder die offene Stadt Görz mit Granaten.

Die Spionajagd in Italien.

Der Spionageprozeß gegen fünf Mönche des Klosters Bari und den Sakristan des Domes endete mit Freisprechung. Die Geistlichen waren angeklagt, Vorfälle gegeben zu haben. Der Staatsanwalt beantragte Todesstrafe. Das Kriegsgericht stellte dagegen in beiden Fällen fest, daß die Angeklagten das Opfer leichtsinniger und törichter Angeberei waren. Professor Schneider, der Vize-Direktor der vatikanischen Museen, und dessen Bruder wurden auf einer Bootsfahrt bei den Ponaginseln wegen Spionage verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Die Herren hatten einen Photographenapparat und Landchaftsskizzen bei sich.

Ein amerikanischer Dampfer torpediert.

Rotterdam, 27. Juli. „Maasbode“ meldet aus London: Ein deutsches Unterseeboot versenkte gestern den amerikanischen Dampfer „Lestano“, 1377 Tonnellen, von Archangel nach Belfast unterwegs. Die Besatzung wurde gerettet. (Das Schiff hatte Flachs geladen; Flachs ist Baumwolle.)

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

26. Juli. Am östlichen Bugufer erobern die österreichisch-ungarischen Truppen einen russischen Stützpunkt, machen 1100 Gefangene und erbeuten zwei Maschinengewehre. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wird der Ansturm der Italiener auf das Plateau von Dobrobo abermals blutig abgeschlagen. — An den Dardanellen wird das französische Unterseeboot „Maurille“ zum Sinken gebracht, 81 Mann Besatzung werden gefangen.

27. Juli. In den Argonnen werden mehrere feindliche Stellungen besetzt. — Im Osten wird ein russischer Vorstoß aus Wlita abgewiesen. Ein Versuch der Russen, den deutschen über den Narow vorgedrungenen Truppen entgegenzutreten, scheitert vollständig. 3319 Russen werden gefangen. 13 Maschinengewehre erbeutet. Ostlich und südlich von Rojan bringen die Insassen hinter dem geworfenen Feind nach Osten vor. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz werden die Russen nördlich von Brubieskow aus mehreren Ortschaften geworfen und dabei 3941 Russen gefangen.

Das russische Riesenflugzeug geschlagen.

Von drei deutschen Flugzeugen.

Die Russen hatten große Hoffnungen auf ihre großen Flugzeuge gesetzt, die nach dem Vorbild der im Frieden bereits mehrfach von ihnen in Betrieb genommenen „Luftomnibusse“ gebaut und mit Schnellfeuerkanonen bestückt worden waren. Schon im Frieden hatten diese Überflugzeuge mehrfach versagt und auch jetzt hatten sie nicht was ihre Waffe zu versprechen scheint. Das Petersburger Blatt „Nietich“ meldet:

In militärischen Kreisen wird über einen Kampf des russischen Riesenflugzeuges „Ila Muromek“ mit drei deutschen Flugzeugen das folgende berichtet: Das russische Flugzeug war infolge von Zufälligkeiten verhindert, seine Bewaffnung anzuwenden, und wurde deshalb von den deutschen Fliegern außerordentlich stark beschossen. Es erhielt 16 Treffer in den Benzinbehälter und unzählige Löcher in andere Teile. Trotzdem hielt es sich eine halbe Stunde in der Luft, mußte aber dann niedergehen. Der Führer Leutnant Wassilow hatte zwei Verwundungen.

Wahrscheinlich ist die Niederlage, die unsere Flugzeuge dem russischen Luftgoliath beibrachten, noch viel ärger gewesen, als es die „Nietich“ angibt. Unsere deutschen Kampfflugzeuge, die nach sorgfältiger Vorbereitung jetzt im Osten wie im Westen an der Front sind, sind Gegner, die auch mit dem größten feindlichen Flugzeug fertig werden. Wo sie sich zeigen, pflügen die französischen Flieger, die jetzt in großen Schwadronen aufzutreten beginnen, meist sofort den Rückzug anzutreten, wenn sie noch können.

Ein französisches Unterseeboot versenkt.

Durch ein deutsches U-Boot in den Dardanellen. Den deutschen Unterseebooten in der Dardanellen ist ein neuer schöner Erfolg beschieden gewesen. Konstantinopel wird amtlich berichtet:

Am 26. Juli vormittag 8 Uhr wurde das von einem deutschen Unterseeboot angegriffene französische Unterseeboot „Maurille“ völlig vernichtet. 31 Mann der Besatzung sind gefangen genommen worden.

Das französische Unterseeboot „Maurille“ stammt aus dem Jahre 1911, hat ein Verdrängung von 630 Tonnellen, eine Schnelligkeit von 15 Seemeilen über und 10 Seemeilen unter Wasser und ist mit Dieselmotoren ausgestattet.

Rückkehr griechischer Freiwilliger aus Frankreich.

Der Athener „Nea Imera“ wird aus Saloniki gemeldet, daß 300 griechische Freiwillige, die auf französischer Seite gekämpft hatten, dort angekommen sind. Sie haben die Front verlassen, weil sie nicht wünschten, an der Seite der Engländer zu kämpfen. Sie beklagen, daß in Frankreich große Erbitterung gegen die Engländer herrscht.

Die Menschenverluste unserer Gegner.

So eifrig die Franzosen in ihrem eigenen Lande die Verluste verheimlichen, so scheinen sie doch durch ihre ausländischen Hilfsorganisationen, wenn nötig, mit Zahlenangaben herauszurücken. Das Londoner „Financial Chronicle“ meldet nämlich:

Die französische Hilfs-Gesellschaft in New York hat am Mittwoch vor vierzehn Tagen dort einen Bericht veröffentlicht und dabei angegeben, daß bis zum 1. Juli 1915 (also zu einer Zeit, in der die Schlacht bei Verdun mit ihren schrecklichen Verlusten noch nicht abgeschlossen war), die Menschenverluste der Republik sich auf 1 400 000 stellten. Davon werden rund 400 000 als tot, 700 000 als verwundet, die restlichen 300 000 als gefangen bezeichnet. Derselben Quelle entnehmen wir eine Schätzung für England, wonach bis zum 1. Juli 116 000 Mann gefallen sind, 229 000 seien verwundet und 83 000 vermißt oder gefangen gewesen, zusammen also 428 000. Für Rußland lauten die als vorläufig bezeichneten Angaben, offenbar viel niedriger, auf 733 000 und 1 982 000 und 770 000, zusammen also 3 1/2 Millionen.

Die Bismarck für Rußland können darum nicht stimmen, weil allein anderthalb Millionen Russen als gefangen gemeldet sind. Auch die englischen Gesamtverluste dürften zu niedrig bemessen sein.

Englisches Mißtrauen in Italiens Gesicht.

Röln, 27. Juli.

Der Röllischen Zeitung wird aus Zürich mitgeteilt, daß mehrfach englische Familien, die bisher in Rußland und anderen italienischen Orten ihren ständigen Wohnsitz hatten, nach der Schweiz übergesiedelt sind. Auf Befragen, warum sie Italien verlassen hätten, erklärten sie, falls der Krieg für Italien nicht siegreich enden sollte, würden ernste Unruhen nicht ausbleiben. Dann müßten die Engländer für alles verantwortlich gemacht werden. Sie hätten sich in Italien, seitdem es in den Krieg getreten sei, nicht mehr sicher gefühlt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Die hartnäckige Weigerung, seinen Wehrdienst anzugehen, hat dem Landwirt Schader in Hofheim im Taunus eine empfindliche Freiheitsstrafe eingebracht. Trotz mehrfacher Aufforderung der Bürgermeister war Schader nicht zu bewegen, seinen Wehrdienst anzutreten. Der Bittsteller ist zum Schluß aus dem Gerichtssaal entlassen worden. — So lautet seine Entscheidung. Schader erhielt eine Aufforderung vor das Amtsgericht. Aber auch jetzt erschien Schader nicht, so daß er durch einen Wehrdarmen vorgeführt werden mußte. Mit Rücksicht auf das gemeingefährlich wirkende Beispiel wies das Gericht auf den bisherigen Gebrauch, in solchen Fällen nur auf Gefängnis zu erkennen, ab und verurteilte den Angeklagten zu 8 Wochen Gefängnis.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Ein skandinavischer Geschäftsmann läßt sich über seinen Reiseeindrücke in Deutschland in Vergers Tidning also vernehmen: „Ich habe mich bisher so neutral gehalten, wie dies während des Krieges überhaupt möglich war, und glaube deshalb nicht so sehr an alle die Versicherungen über die günstige Lage Deutschlands, als ich bin. Jetzt habe ich indessen meine Auffassung geändert. Ein Volk, in dem alle ohne Unterschied des Alters und der Stellung in so unverbrüchlichem Glauben an den Sieg leben, ein Land, in dem die Verhältnisse ein Jahr nach Beginn des Krieges so natürlich und lebensfähig unterliegen, sobald auch der größte Mangel nicht. Deutschland ist viel weiter davon entfernt, als einen unermesslichen Friedensschluß aufzuweisen zu lassen, als wir zu Anfang anahen. Ich glaube nicht, daß jemals der Tag kommen wird, an dem andere Deutschland den Frieden diktiert werden. Wenigstens nicht während dieses Krieges.“

England scheint der Unterwerfung der Vereinigten Staaten unter britischen Willen sicher zu sein. Demgemäß deutet darauf nach „Reuter“ die in Washington eingetragene Antwort auf die Note Amerikas wegen der englischen Blockade gegen die Zentralmächte und ihre völkerrechtlichen Unhaltbarkeit hin. Die englische Regierung teilt mit, daß sie auf Grund des Völkerrechts handle, obwohl die Handlungsweise vielleicht eine neue Auslegung des völkerrechtlichen Prinzipien enthält. Die englische Regierung werde mit Vertrauen einer richterlichen Entscheidung entgegensehen. — Englische Antwort auf ferner darauf hin, daß die Vereinigten Staaten während des Bürgerkrieges ebenfalls Entscheidungen getroffen hätten, die die englische Auffassung rechtfertigten. — Was Herr Wilson nun sagen, der von Deutschland Aufhebung des Unterseebootkriegs verlangt, da dieser bisher nicht gesetzlich geregelt sei, wenn ihm nun England „neue Anwendungen“ vorsetzt?

Rußland.

Eine neue Brutalität gegen die deutschen Kriegsgefangenen hat man ausgedacht. Nach einer Entscheidung der russischen Regierung ist den deutschen Zivilgefangenen in Rußland der Briefverkehr mit der Heimat untersagt, weil sie sich nicht in Konzentrationslagern befinden.



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und
blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Amliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Geld, überhaupt Geschenke, auch als Belohnung für kleine Gefälligkeiten oder Dienste dürfen an Kriegsgefangene nicht gemacht werden.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.
Braubach, 24. Juli 1915. Die Polizeiverwaltung.

Es ist zur Sprache gekommen, daß Briefe aus dem Felde oder Abschriften von solchen in größerer Menge durch Ankauf und auf andere Weise unter dem Vorgeben gesammelt werden, daß ihr Inhalt in einem vaterländischen Schriftwerke verwertet werden solle. Agenten suchen auf diese Weise planmäßig einen Stoff zu sammeln, der über die Ueberlegung des Geistes, über Standorte, Verschiebungen, Verluste der deutschen Truppen und anderes dem Feinde Schläge ermöglicht.

Das Kriegsministerium ersucht ergebenst, die Polizeibehörden auf diesen Betrieb hinzuweisen und zu seiner Unterdrückung das Geeignete zu veranlassen.

Berlin W. 66, 25. Juni 1915.

Das Kriegsministerium.

Wird veröffentlicht.

Braubach, 20. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Die Herren Bürgermeister werden angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß keine Frucht zum Schrotten in Mühlen verbracht und keine Frucht anders als an den Kommunalverband verkauft werden darf, weil die Frucht nach der Bundesratsverordnung vom 28. Juni d. J. für den Kommunalverband beschlagnahmt ist.

Zu widerhandlungen sind sofort zur Anzeige zu bringen.
St. Goarshausen, 20. Juli 1915. Der Rgl. Landrat.

Vorstehende Anweisung wird behufs Verhütung von Uebertretungen zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Braubach, 21. Juli 1915.

Der Bürgermeister.

Es ist bekannt geworden, daß Landwirte versucht haben, jetzt schon frisches Brotgetreide ausmahlen zu lassen. Ich mache deshalb allgemein bekannt, daß gemäß § 1 der Bundesratsverordnung vom 28. Juni d. J. sämtliches Brotgetreide mit der Trennung vom Boden für den Kommunalverband beschlagnahmt ist und daß zunächst nur der Kommunalverband über das beschlagnahmte Getreide verfügen kann.

Dem Besitzer liegt gemäß § 3 a. a. D. die Pflicht ob, die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen vorzunehmen; keinesfalls darf er aber jetzt schon Getreide ausmahlen und im alten Erntejahre verbrauchen. Wer also vor dem 15. August d. J. Brotgetreide ohne meine Erlaubnis verbraucht, der handelt ungesetzlich, hat gemäß § 9 a. a. D. Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu zehntausend Mark zu gewärtigen.

Den Mühlen verbiete ich hiermit ausdrücklich, vor dem 10. August d. J. frisches Brotgetreide auszumahlen. Vom 10. August d. J. ab darf nur die auf der Mahlkarte der Selbstversorger erlaubte Monatsmenge an Brotgetreide ausgemahlen werden.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister dies sofort ortsfällig bekannt zu machen und die Innehaltung des Verbots streng zu überwachen.

St. Goarshausen, 21. Juli 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Berg, Geheimen Regierungsrat.

Wird veröffentlicht.

Braubach, 26. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Ein Juwel im Haushalt



Einkoch-Apparate
Konserven-Gläser

ist ein
Kieffer-Einkoch-Apparat
nebst dazu gehörenden
Kieffer-Konserven-Gläser.

Verlangen Sie Preislisten bei der Verkaufsstelle

Julius Rüping.

Alleinverkauf für Braubach und Umgebung.

Neu zugelegt in großer Auswahl
Knaben-Schillerhemden
in farbig
Schillertragen in weiß.
Rud. Neuhaus.

Schweizermilch
in Dosen
(als Ersatz für Kuhmilch)

offert

Chr. Wieghardt.

So lange Vorrat reicht:

Kristall- zucker

bei per Pfund 31 Pfg., bei Abnahme von 10 Pfd.
30 Pfg. per Pfd.

in feiner Abmahlung per Pfund 27 Pfg.

empfiehlt

Emil Eichenbrenner.
Frieda Eichenbrenner.

Grosser Zucker-Abschlag!

Kristallzucker

per Pfund 28 Pfg.

Chr. Wieghardt.

Früchte

1 Pfund-Büchsen wieder eingetroffen.

Jean Engel.

Billig und gut.

Kochfertiges deutsches Mittagessen für 2 Personen ausreißend als Erbsen, Reis, Tomatenreis, Tomatenkartoffel, Kartoffelkartoffel usw. für nur 30 Pfg. das Paket zu haben bei

Chr. Wieghardt.

Nienburger Biskuitkuchen

Vorzügliches haltbares Gebäck.
Sehr begehrt Artikel fürs Feld.
2 Stück 15 Pfg. und 25 Pfg.
Jean Engel.

Fusslappen

in schöner, weicher Ware per Paar 30 Pfg. wieder eingetroffen

Rud. Neuhaus.

Reizende Neuheiten zur
Damenschneiderei
Knöpfe, Besätze,
Garnituren

neu eingetroffen zu außerst billigen Preisen
Geschw. Schumacher.

Papierwäsche

(Kragen, Manschetten, Vorhemden) empfiehlt

A. Lemb.

Arbeits-Hosen

blau leinene Jacken allen Größen empfiehlt
Geschw. Schumacher.

Sauere und süße
Fruchtbonbons,
Rahmbonbons,
Pfeffermünz-
tabletten, Pralines,
Schokolade, Cakes
in großer Auswahl bei
Chr. Wieghardt.

Spielkarten

wieder eingetroffen.

A. Lemb.

Puddingpulver

ist bei den heutigen hohen Preisen, das beste und billigste Nahrungsmittel für Kinder.

In reicher Auswahl von 10 Pfg. per Paket an
Jean Engel.

Stachel- und Johannisbeerwein

per Liter 70 Pfg.

Otto Eichenbrenner.

Schmierwürste

— prima Qualität —
wieder neu eingetroffen bei

Jean Engel.

"Solarine-" Puz-Cream

pulvt alle Metalle verbläutend und gibt schönsten und an dauernden Hochglanz ohne Mühe sowie auch

"Bulkan"

Ofenpolitur, das beste deutsche Erzeugnis neu angekommen.
Gg. Phil. Clos.

Feldpost

St. Gonda-Käsechen von circa 1 Pfd. bei
Jean Engel.

Mein großes Lager in
Pfeifen & Mutzen
jeder Art, nebst vielen Sorten Tabake bringe in empfehlende Erinnerung
Rud. Neuhaus.

Schicht
Sitronensaft
ins Feld.
In Feldpostpackung zu 1,25 Mk. bei

Jean Engel.

Ein Waggon

Steinzeug

Einmachständer in allen Größen,
hohe und niedere Töpfe,
Milch- und Buttertöpfe,
Wasserkrüge

eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

Erfrischungs- Brausepulver

wieder eingetroffen

Jean Engel.

Malzkaffee

hochfeine Qualität in 1 Pfd. Paketen per Pfd. 45 Pfg.

Otto Eichenbrenner.

Meyer's

alter Korn

frisch eingetroffen bei

Chr. Wieghardt.



Osram-Lampen

in allen Spannungen stets
am Lager bei
Gg. Ph. Clos, Braubach.

Kaffee! Kaffee!

1st. geröstete Kaffees garantiert rein
schmeckend in Preislagen von
1,60 bis 2 Mk.

gebr. Korn per Pfd. 48 Pfg.
Malzkaffee lose 48 "
Raifermalkaffee in Paketen 50 "

offert
Chr. Wieghardt.

**Zigarren, Zigaretten,
Rauch- und Schnupf-
tabak**

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.

Butterdosen

— feldpostmäßige Verpackung — zum Versenden von Butter
und Marmelade wieder eingetroffen.

Julius Rüping.

Feldpostkarten und Umschläge für Feldpostbriefe

sind zu haben bei

A. Lemb.

Sonigpulver „Apis“

dient zur Herstellung von 4 Pfund Kunsthonig. Beutel 30 Pfg. bei

Otto Eichenbrenner.

Packpapier

— braun und blau — per Bogen nur 5 Pfg.
A. Lemb.